

Matthias Maier

Johann Schaeuble

(1904 – 1968)

Dozent für Erb- und Rassenbiologie
an der Universität Freiburg
1937 – 1945

Harmloser Wissenschaftler oder
„des Teufels“ Rassenforscher?

*Mit einem Zeitzeugenbericht von Werner Kohler (*1934)*

Titel: Johann Schaeuble (1904 – 1968) – Dozent für Erb- und Rassenbiologie
an der Universität Freiburg 1937 – 1945
Untertitel: Harmloser Wissenschaftler oder „des Teufels“ Rassenforscher?
Autor: Matthias Maier
Herstellung: verlag regionalkultur
Layout/Satz: Jochen Baumgärtner (vr)
Endkorrektur: Ines Woide-Paulokat (vr)
Umschlaggestaltung: Jochen Baumgärtner (vr)

ISBN 978-3-95505-248-5

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über
<http://dnb.de> abrufbar.

Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier
(TCF nach ISO 9706) gedruckt entsprechend den Frankfurter Forderungen.

Alle Rechte vorbehalten.
© 2021 verlag regionalkultur

verlag regionalkultur
Ubstadt-Weiher • Heidelberg • Speyer • Stuttgart • Basel

Verlag Regionalkultur GmbH & Co. KG:
Bahnhofstraße 2 • D-76698 Ubstadt-Weiher
Tel 07251 36703-0 • Fax 07251 36703-29
E-Mail kontakt@verlag-regionalkultur.de • www.verlag-regionalkultur.de

Inhalt

Vorwort	5
1. Einleitung	7
2. Schaeubles Werdegang im Überblick	9
3. Vererbung und Rasse – der Weg zur Rassenhygiene	12
4. Schaeuble als Forscher und Lehrer	22
<i>Lehrtätigkeit</i>	22
<i>Die Publikationen – die Rasse im Zentrum</i>	27
<i>Die Dissertationen – Beiträge zur Rassenhygiene</i>	33
<i>Auf Eugen Fischers Spuren – eine rassistische Forschungsreise</i>	39
<i>„Unsere Losung ist Blut und Boden“ – der Weg zum Rassenbiologischen Institut</i>	43
5. Das Netzwerk der Rassenforscher und Schaeubles Karriere	47
<i>Der „Dahlemer Kreis“</i>	47
<i>Das Netzwerk der Rassenforscher</i>	48
<i>Schaeubles Karriere bis 1945 – gefördert oder ausgebremst?</i>	51
<i>Straßburg</i>	53
<i>Königsberg</i>	54
6. Praxis der Rassenhygiene – Schaeubles außeruniversitäres Engagement	57
<i>„... im Herzen immer SA-Mann ...“</i>	57
<i>Im Gaustab des Rassenpolitischen Amtes (RPA)</i>	58
<i>Vorsitzender der Ortsgruppe Freiburg der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene</i>	59
<i>Rassengutachter</i>	60
7. Entnazifizierung	63
8. Der Fall Helmut und Werner Kohler – Ein Zeitzeugenbericht	67
<i>Kindesentführung und Kindesmisshandlung im Anatomischen Institut</i>	70
<i>Der nazifeindliche Vater</i>	71
<i>Ansteckungskraft und Verbreitung der Diphtherie</i>	72
<i>Wissenschaftlicher Kontext einer künstlichen Infizierung mit Diphtherieerregern</i>	73
<i>Menschenversuche</i>	76
<i>Der Fall Winterstein, Josef Mengele und Freiburg</i>	78
<i>Warum musste Helmut Kohler sterben?</i>	79
9. Fazit	80
Anhang I: Dokumente	84
Anhang II: Lehrveranstaltungen von Johann Schaeuble an der Medizinischen Fakultät der Universität Freiburg, 1937 – 1956	108
Abkürzungsverzeichnis	113
Quellen- und Literaturverzeichnis	114
Bildnachweis	120

Vorwort

Im Sommer 2015 lernte ich Werner Kohler (geb. am 23. November 1934) kennen. Seine Enkelin, Viktoria Kohler, hatte mich neugierig auf seine Geschichte gemacht. Werner Kohler erzählte mir, dass er überzeugt sei, zusammen mit seinem Zwillingenbruder Helmut im Jahr 1943 im Anatomischen Institut der Universität Freiburg zu medizinischen Versuchen mit Diphtherieerregern missbraucht worden zu sein. Helmut habe die Versuche nicht überlebt. Er selbst habe den Tod seines Bruders lange verdrängt. Erst nachdem er aus dem Arbeitsleben ausgeschieden war, sei allmählich die Erinnerung an dieses traumatische Erlebnis zurückgekommen. Weil ihn die Sache seither sehr beschäftige, habe er begonnen zu recherchieren. Dabei sei er bald auf den Rassenforscher Dr. Johann Schaeuble gestoßen, der eine rassenkundliche Abteilung im Freiburger Anatomischen Institut geleitet habe. Weitere Recherchen seien jedoch mangels Quellen ins Leere gelaufen. Dies war für mich der Anstoß zu einer intensiven Beschäftigung mit Johann Schaeuble und der Rassenforschung während der Zeit des Nationalsozialismus. Hier hoffte ich auch den Schlüssel dafür zu finden, was 1943 mit den Zwillingen Helmut und Werner Kohler geschehen war.

Die vorliegende Arbeit ergänzt die Perspektive eines der letzten Zeitzeugen um die eines Nachgeborenen. Die Beurteilungskriterien für Mediziner im Dritten Reich, und nicht nur für diese, hätten sich in den letzten 30 Jahren verschoben, so der Historiker Prof. Dr. Bernd Martin im Gespräch mit dem Autor. Mit zunehmendem zeitlichem Abstand vom Nationalsozialismus legen jüngere Generationen strengere Maßstäbe an. Das Ausmaß der Verbrechen wird erst aus einer gewissen Distanz deutlich. Die Verbrechen klar zu benennen, ist aber unbedingt notwendig, um zu verhindern, dass sich geschichtsvergessene Verbrechensleugner der Deutungshoheit über die sich entfernende Vergangenheit bemächtigen und beispielsweise im Nationalsozialismus lediglich einen „Fliegenschiss in 1000 Jahren erfolgreicher deutscher Geschichte“ (Alexander Gauland, AfD) sehen.

Folgenden Personen, die in unterschiedlicher Form an der Entstehung dieser Publikation beteiligt waren, gilt mein besonderer Dank:

Prof. Dr. Heiko Haumann für die konstruktiv-kritische Begleitung
des Entstehungsprozesses dieser Arbeit,
Angelica Schieder für das Einbringen neuer Ideen und Perspektiven
im Entwurfsstadium,
Regina Jäger und Dr. Thomas Höfert für Korrektur und kritische Lektüre,
Prof. Dr. Bernd Martin für wertvolle Anmerkungen und Ratschläge,
Wolfgang Dästner für seinen unermüdlichen Einsatz für die Veröffentlichung
dieser Arbeit
und schließlich Werner Kohler und seiner Enkelin Viktoria Kohler,
ohne die ich nicht auf das Thema dieser Studie gestoßen wäre.

**Bei folgenden Institutionen bedanke ich mich ganz herzlich
für die finanzielle Unterstützung dieser Publikation:**

Berthold Leibinger Stiftung GmbH (Frau Brigitte Diefenbacher),
Bildungs- und Förderungswerk der GEW im DGB e.V. (Herr Jürgen Schmidt) und
Landesarbeitsgruppe Baden-Württemberg des Vereins „Gegen Vergessen –
Für Demokratie e.V.“ (Frau Birgit Kipfer).

Gundelfingen im Oktober 2020
Matthias Maier

1. Einleitung

„Herr SCHAEUBLE war während der Nazizeit eine verhältnismäßig harmlose Figur; das von ihm vertretene Fach war aber ‚des Teufels‘ gewesen.“¹

So sprach laut Protokoll der damalige Prorektor der Universität Freiburg Prof. Dr. Friedrich Oehlkers (1890–1971) in der Senatssitzung vom 20.6.1951, bevor einstimmig beschlossen wurde, dass dem Anthropologen und Rassenforscher Dr. Johann Schaeuble die 1945 aberkannte *Venia Legendi* wieder zuzuerkennen sei. Der Widerspruch in Oehlkers' Aussage springt ins Auge. Und er erinnert an den ambivalenten „Helden“ in Carl Zuckmayers Drama „Des Teufels General“, der sich des verbrecherischen Charakters des NS-Regimes bewusst war und ihm trotzdem diente. Prorektor Oehlkers, der als „jüdisch versippt“² gegolten hatte, da seine Frau Jüdin war, war sich wohl nicht sicher, was er von dem Rassenforscher Dr. Schaeuble zu halten habe und ob dessen Rehabilitierung berechtigt sei. Trotz seiner kritischen Unentschiedenheit, möglicherweise auch unter dem Druck der Kollegen, votierte schließlich auch Oehlkers zugunsten Schaeubles.

Johann Schaeubles Fach war die Rassenbiologie mitsamt ihrem praktischen Ausleger, der Rassenhygiene. Damit hat er die Leitwissenschaft der Nationalsozialisten vertreten. Denn die Rassenlehre war der Dreh- und Angelpunkt der nationalsozialistischen Weltanschauung und die Richtschnur für die Politik Hitlers, alles für krank oder „artfremd“ Befundene auszumerzen. Dennoch ist es Schaeuble vor sämtlichen Entnazifizierungsgremien gelungen, von sich das Bild eines reinen, unpolitischen und nonkonformistischen Wissenschaftlers zu vermitteln. Teile der historiografischen Literatur folgen ihm in dieser Selbstbeurteilung bis heute. So wird ihm vor allem in dem mehrfach überarbeiteten, durchaus kritischen Standardwerk über die Geschichte der Medizinischen Fakultät der Universität Freiburg von Eduard Seidler und Karl-Heinz Leven bescheinigt, nur reine Wissenschaft betrieben und sich kritisch von der herrschenden Rassenlehre distanziert zu haben: „Die Anthropologische Abteilung [des Anatomischen Instituts der Universität Freiburg] wurde unter Schaeuble [...] keine politische, sondern eine wissenschaftliche Einrichtung, aus der ausschließlich fachliche Publikationen hervorgingen. Schaeuble bemühte sich offenkundig, an die lange [...] Tradition der Anthropologie in Freiburg anzuknüpfen und sich nicht der andernorts parteiamtlich geförderten Neueinrichtung rassenhygienischer Planstellen zurechnen

1 UAFr B 24/3200 (Personalakten des Rektorats), Aktenvermerk v. 22.6.1951.

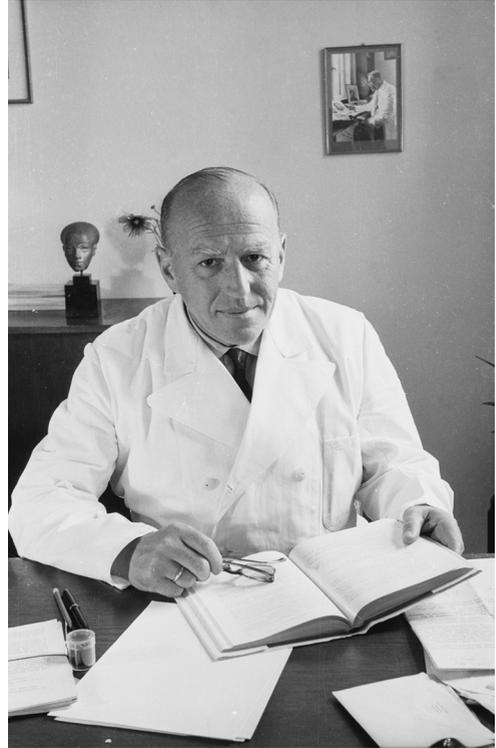
2 Vgl. Bernd Martin: Die Entlassung der jüdischen Lehrkräfte an der Freiburger Universität und die Bemühungen um ihre Wiedereingliederung nach 1945, in: Freiburger Universitätsblätter. Schicksale: Jüdische Gelehrte an der Universität Freiburg in der NS-Zeit, hg. im Auftrag des Rektors der Albert-Ludwigs-Universität 34 (1995), Heft 129, S. 7–46, hier: Anhang S. 40f. Siehe auch im selben Heft der Freiburger Universitätsblätter Klaus Sander: Persönliches Leid und ständige Not. Leben und Überleben von Friedrich Oelckers und seiner jüdischen Frau in Freiburg 1933–1945, S. 73–80.

zu lassen.³ Schaeubles an exponierterer Stelle stehende Lehrer, Förderer und Freunde Eugen Fischer (1874–1967) und Otmar von Verschuer (1896–1969) sind mittlerweile als praktizierende Rassisten und tief in die Verbrechen des Nationalsozialismus verstrickte Rassenforscher entlarvt.⁴ Im Falle Schaeubles hingegen wird auf eigentümliche Weise das Bild eines Wissenschaftlers suggeriert, der in vornehmer Distanz zur direkt oder indirekt in die Nazi-Verbrechen involvierten Wissenschaftsgemeinde der deutschen Rassenforschung gestanden und sich in die innere Emigration einer politik- und ideologiefernen wissenschaftlichen Nische zurückgezogen hätte. Dieses weichgezeichnete Bild von Johann Schaeuble als Wissenschaftler unter der Nazi-Diktatur hält jedoch einer genaueren Überprüfung nicht stand. Dies soll im Folgenden unter unterschiedlichen Aspekten aufgezeigt und begründet werden. Nach einem Überblick über seine Vita und über die Geschichte der Rassenforschung wird das Wirken Schaeubles als Forscher und Lehrer, als Gestalter seiner wissenschaftlichen Karriere sowie als Mitglied und Profiteur eines engmaschigen wissenschaftlichen Netzwerkes einer detaillierten Analyse unterzogen. Weiterhin werden seine außeruniversitären Aktivitäten während der NS-Zeit und schließlich seine Entnazifizierung in den Blick genommen. Zuletzt wird der Fall der Zwillinge Helmut und Werner Kohler auf den Verdacht hin untersucht, im Verantwortungsbereich Schaeubles sei eine Diphtherieinfizierung der beiden Jungen künstlich herbeigeführt worden.

-
- 3 Eduard Seidler / Karl-Heinz Leven: Die Medizinische Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau. Grundlagen und Entwicklungen. Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage, München 2007, S. 488. Die Beurteilung des Falles Schaeuble durch Seidler / Leven scheint weitgehend auf Schaeubles Rechtfertigungsversuchen gegenüber den Entnazifizierungsgremien zu beruhen, vor allem auf seinem fünfseitigen Selbstentlastungsschreiben v. 18.10.1945 (UAFr B 34/39; siehe Dokument 6). Die Autoren kommen so zu falschen Schlussfolgerungen und fragwürdigen Bewertungen. Fast alle Aussagen von Seidler / Leven (S. 487 ff.) über Schaeuble lassen sich mithilfe der vorhandenen Quellen leicht widerlegen. Die Einschätzung Schaeubles durch Seidler / Leven wurde auch in jüngster Zeit unhinterfragt übernommen von Sabine Hildebrandt: Insights into the Freiburg Anatomical Institute during National Socialism, 1933–1945, in: *Annals of Anatomy*, May 2016 (205), S. 90–102.
- 4 Vgl. Markus Wolter: Prof. Dr. Eugen Fischer: Die Freiburger Schule des Rassenwahns, in: Täter. Helfer. Trittbrettfahrer. NS-Belastete aus dem Süden des heutigen Baden-Württemberg, hg. v. Wolfgang Prose, Gerstetten 2018, S. 66–91; Hans-Peter Kröner, „Rasse“ und Vererbung: Otmar von Verschuer (1896–1969) und der „wissenschaftliche Rassismus“, in: Herausforderung Bevölkerung. Zu Entwicklungen des modernen Denkens über die Bevölkerung vor, im und nach dem „Dritten Reich“, hg. v. Josef Ehmer u. a., Wiesbaden 2007, S. 201–213; Hans-Walter Schmuht: Grenzüberschreitungen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik 1927–1945, Göttingen 2005; Sheila Faith Weiss: Humangenetik und Politik als wechselseitige Ressourcen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik im „Dritten Reich“, Berlin 2004 (deutsche Übersetzung des englischsprachigen Originals); Niels C. Lösch: Rasse als Konstrukt. Leben und Werk Eugen Fischers, Frankfurt a. M. 1997; Ernst Klee: Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer, Frankfurt a. M. 1997; Benno Müller-Hill: Tödliche Wissenschaft: die Aussonderung von Juden, Zigeunern und Geisteskranken, 1933–1945, Reinbek bei Hamburg 1988.

2. Schaeubles Werdegang im Überblick

Johann Schaeuble, geboren am 25. September 1904 in Kuppenheim bei Rastatt als Sohn eines Kofferfabrikanten, studierte nach seinem Abitur Anthropologie und Medizin in Heidelberg, Zürich, Kiel, Freiburg und Berlin.⁵ 1931/32 arbeitete er als Doktorand bei seinem Lehrer, Mentor und Förderer Eugen Fischer, dem damals führenden deutschen Anthropologen, am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik in Berlin-Dahlem (KWI-A). Am 1. März 1933 wurde er „magna cum laude“ zum Dr. phil. im Fach Anthropologie promoviert. Anschließend kam er als Hilfsassistent an das Anatomische Institut der Universität Freiburg, der langjährigen Wirkungsstätte seines Lehrers Eugen Fischer, blieb dort aber nur wenige Monate. Er wechselte im August 1933, wiederum als Hilfsassistent, nach Berlin an das KWI-A in Dahlem, das nach dem Machtantritt Hitlers am 30. Januar 1933 eine herausgehobene Position als wissenschaftliches Bollwerk zur Legitimation der NS-Rassenlehre und zur Umsetzung der nationalsozialistischen Rassenpolitik einnahm. Im November 1933 trat Schaeuble der SA bei und betätigte sich organisationsintern als Dozent für Rassenlehre.⁶ Von September 1934 bis Dezember 1935 absolvierte er einen Forschungsaufenthalt in Südchile. Dort setzte er mit anthropologischen Studien an Indianern und „Indianer-



Johann Schaeuble 1958 in Kiel. Hinter ihm ein Bild seines Lehrers und Vorbilds Eugen Fischer.

5 Die wichtigsten biografischen Eckdaten zu Schaeuble sind zu finden in: GLA 235 Nr. 8020 (Anthropologische Sammlung der Universität Freiburg und die Abteilung für Erb- und Rassenbiologie im Anatomischen Institut 1875 – 1944), Lebenslauf o. D. (Ende 1936); BA VBSI 11000 39383, Schreiben Schaeubles an den Bevollmächtigten für das Sanitäts- und Gesundheitswesen Karl Brandt v. 21.12.1943 (Lebenslauf); BA REM Sch 894 (Kartei des Reichserziehungsministeriums, enthält auf den Tag exakte Daten von Werdegang und Tätigkeiten Schaeubles bis 1941); Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt a. M. 2003, S. 525; ders.: Deutsche Medizin im Dritten Reich. Karrieren vor und nach 1945, Frankfurt a. M. 2001, S. 264f. Nicht viele, aber hilfreiche Informationen und Quellenhinweise zu Schaeuble findet man bei Silke Seemann: Die politischen Säuberungen des Lehrkörpers der Freiburger Universität nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges (1945 – 1957). Entnazifizierung: Rasch wieder in Amt und Würden, Freiburg i. Br. 2002, S. 80ff., 259, 286f., 292, 345f., 368ff. (hier: Quellenangaben).

6 Vgl. BA REM Sch 894; Lösch: Rasse als Konstrukt, S. 330.

Europäer-Mischlingen“ die „Bastard“-Forschung seines Mentors Eugen Fischer fort.⁷ 1936 war er als Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zunächst wieder am KWI-A in Dahlem tätig, wechselte aber zum 1. August desselben Jahres als Wissenschaftlicher Assistent zur „Hauptstelle der Wehrmacht für Psychologie und Rassenforschung“ in Berlin, wo er sich mit Zwillingsbiologie und Erbpsychologie beschäftigte.⁸ Er blieb bis März 1937 bei der Wehrmacht angestellt. Noch in Berlin heiratete er am 25. März 1937 Ursula May (geb. 1909). Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor: Ursula Anna (geb. 1938), Hans Adolf (geb. 1940) und Helga (geb. 1942). Wenige Tage nach der Hochzeit, zum 1. April 1937, trat er eine Stelle als Wissenschaftlicher Assistent und „Lehrbeauftragter für Erb- und Rassenbiologie“ am Anthropologischen Laboratorium⁹ des Anatomischen Instituts der Universität Freiburg an. Er sollte, abgesehen von einer erzwungenen Unterbrechung nach dem Zusammenbruch des Nazi-Regimes, annähernd 20 Jahre an der Universität Freiburg bleiben. Mit Beginn seiner Tätigkeit in Freiburg trat er der NSDAP und dem NS-Dozentenbund bei, wenig später dem SA-Reitersturm und dem Reichskolonialbund. Von Juli 1939 bis Februar 1940 diente Schaeuble als Freiwilliger in der Wehrmacht.¹⁰ Am 1. Dezember 1939 erfolgte die Habilitation im Fach Erb- und Rassenbiologie, am 30. September 1940 die Promotion im Fach Medizin. Am 17. Februar 1941 wurde er zum Dozenten für Erb- und Rassenbiologie ernannt. Im Mai 1941 wurde die Anthropologische Unterrichtsabteilung in „Abteilung für Erb- und Rassenbiologie beim Anatomischen Institut“ umbenannt. Schaeuble war nun auch formell Abteilungsleiter. Neben Forschung und Lehre war er als einziger staatlich autorisierter Rassengutachter im Gau Baden-Elsass für die Gerichte und das Reichssippenamt tätig.¹¹ Zudem arbeitete er für den Gaustab des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP in Straßburg.¹² Eine geplante Mitarbeit beim so genannten SS-Ahnenerbe, einer pseudowissenschaftlichen Einrichtung der SS, scheint Ende 1942 durch den an der neuen „Reichsuniversität“ Straßburg lehrenden Anatomen August Hirt (1898–1945) vereitelt worden zu sein.¹³ In Freiburg leitete Schaeuble die Ortsgruppe der „Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene“.¹⁴ Nach dem Zusammenbruch und der Machtübernahme durch die französischen Besat-

7 Vgl. Victor Fariás: Die Nazis in Chile, Berlin / Wien 2002; ders.: Der Schatten der Nazis über Chile, in: <http://gazette.de/Archiv/Gazette-Juli2001/Farias.html>, 19.7.2001 (abgerufen am 26.12.2016).

8 Vgl. Lösch: Rasse als Konstrukt, S. 329f.

9 Die Bezeichnung „Anthropologisches Laboratorium“ stammt von Eugen Fischer, der bis 1927 an der Freiburger Universität lehrte. Nachdem Schaeuble im Frühjahr 1937 seinen Dienst angetreten hatte, wurde die Bezeichnung geändert in „Anthropologische Unterrichtsabteilung“.

10 Vgl. BA REM Sch 894.

11 Vgl. GLA 235 Nr. 8020, mehrere Schreiben Schaeubles (z. B. v. 10.3., 14.3., 10.8. und 29.12.1942).

12 Vgl. ZFO 1 BAD/1000 (Johann Schaeuble, geb. 25.9.1904, 45 Seiten), Brief Schaeubles an Prof. Dr. Michel Fuchs, Straßburg, v. 27.2.1943.

13 Vgl. Klee: Personenlexikon, S. 525. Klees Angabe „Dezember 1942 Mitarbeit SS-Ahnenerbe“ scheint nicht zu stimmen. Vgl. dazu BA NS 21/906, Aktenvermerk v. 5.11.1942. Prof. August Hirt von der „Reichsuniversität“ Straßburg hatte eine politische Auskunftserteilung über einen „Dr. Scheufler, Freiburg“ (gemeint war wohl Dr. Schaeuble) erbeten. Scheufler/Schaeuble wurde schließlich als ungeeignet für eine Tätigkeit im Umfeld des SS-Ahnenerbes angesehen (Hinweis von Dr. Gabriele Moser, Universität Straßburg).

14 Vgl. Zur Erkenntnis unseres Erbguts, in: Der Alemanne, 4.5.1944. Der einzige Hinweis auf diese Funktion Schaeubles findet sich in diesem Artikel über einen Vortrag Eugen Fischers anlässlich des 35-jährigen Jubiläums der Freiburger Ortsgruppe der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene (Hinweis von Dr. Heiko Wegmann, Freiburg).

zungstruppen blieb Schaeuble zunächst unbehelligt. Doch am 4. Oktober 1945, kurz vor der Wiederaufnahme des Lehrbetriebs, enthob ihn die Universität auf Druck der französischen Militärregierung seines Amtes und entzog ihm die *Venia Legendi*.¹⁵ Er durfte jedoch als Vaterschaftsgutachter tätig werden.¹⁶ Schaeuble musste sich der Entnazifizierung unterziehen. Er wurde schließlich 1948/49 als „Mitläufer“ eingestuft. Erst zum Wintersemester 1950/51 erhielt er einen, zunächst noch eng begrenzten, Lehrauftrag an der Universität Freiburg. Am 22. Juni 1951 schließlich erkannte ihm der Senat der Universität Freiburg erneut die *Venia Legendi* zu.¹⁷ Am 30. April 1952 wurde Schaeuble zum außerplanmäßigen Professor für Anthropologie an der Universität Freiburg ernannt. Zum 1. Oktober 1956 wurde er auf den Lehrstuhl für Anthropologie an der Universität Kiel berufen. Johann Schaeuble starb am 26. November 1968 in Kiel.

15 Vgl. UAFr B 34/39 (Fall Johann Schaeuble, 1945–47), Schreiben Schaeubles an den Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Freiburg v. 18.10.1945, S. 1 (siehe Dokument 6).

16 Vgl. HStA EA 3/150 Bü Nr. 2026 (2. Ordner: Faszikel „Personal-Akten“ des badischen Kultusministeriums, Personalakte Johann Schaeuble), Schreiben von Jacques Lacant, des für die Universität Freiburg zuständigen Kontrolloffiziers der französischen Militärregierung, an das Kultusministerium v. 21.11.1946.

17 Vgl. UAFr B 24/3200, Aktenvermerk v. 22.6.1951 über die Senatssitzung vom 20.6.1951.

3. Vererbung und Rasse – der Weg zur Rassenhygiene

Um die Inhalte, Ziele und Methoden von Schaeubles wissenschaftlichen Aktivitäten verstehen und in den gesellschaftlichen und politischen Kontext der NS-Zeit einordnen zu können, muss ein Blick zurückgeworfen werden auf die Wurzeln und die Entwicklung der Rassenkunde und der Rassenhygiene. Da die Rassenforschung von Schaeubles Lehrer und Mentor Eugen Fischer wesentlich mitgeprägt wurde, muss insbesondere auf ihn und seine „Freiburger Schule“¹⁸ eingegangen werden. Auf dieser Basis wird in den anschließenden Kapiteln zu klären sein, inwieweit Schaeuble mitschwamm im damaligen biologistisch-rassistischen Mainstream der Humanwissenschaften und inwieweit er konform ging mit der nationalsozialistischen Rassenlehre.¹⁹

Schon in der Antike hatte man erkannt, dass bestimmte Merkmale und Eigenschaften des Menschen von Generation zu Generation vererbt werden. Aber erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde diese Erkenntnis durch die aufstrebenden Naturwissenschaften vertieft. Ausgehend von der Entdeckung der Vererbungsregeln bei Pflanzen im Jahr 1865 durch Gregor Mendel (1822–1884) und der späteren Annahme, dass sie auch beim Menschen gälten, sowie durch die Evolutionstheorie mit dem Prinzip der Auslese und des „Survival of the fittest“²⁰ von Charles Darwin (1809–1882) erfuhr die Vererbungslehre jedoch eine fatale gesellschaftliche und politische Relevanz, in deren Mittelpunkt der Begriff der „Rasse“ stand.²¹ Die Verbindung von Vererbung und Rasse mündete schnell in die Überzeugung, dass die zivilisierte Gesellschaft eine

18 Der Begriff „Freiburger Schule“ steht für die (weiter unten näher erläuterte) Neuausrichtung der Anthropologie durch Eugen Fischer, der bis 1927 als Ordinarius an der Universität Freiburg lehrte.

19 Aus der einschlägigen Literatur, auf deren Basis der folgende Überblick entstand, sei explizit auf drei Titel hingewiesen: Eine fundierte, detaillierte und umfassende Geschichte der Rassenhygiene bietet die 1988 in erster Auflage erschienene Studie von Peter Weingart / Jürgen Kroll / Kurt Bayertz: *Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland*, Frankfurt a. M. 1992. Einen kurzen und prägnanten Überblick zur Geschichte der Rassenhygiene in Deutschland gibt Heinrich Zankl: *Von der Vererbungslehre zur Rassenhygiene*, in: *Tödliche Medizin im Nationalsozialismus*, hg. v. Klaus-Dietmar Henke, Köln u. a. 2008, S. 47–63. Zur Rassenhygiene im Nationalsozialismus siehe insbesondere Anahid S. Rickmann: *„Rassenpflege im völkischen Staat“: Vom Verhältnis der Rassenhygiene zur nationalsozialistischen Politik* (Phil. Diss.), Bonn 2002.

20 Oft falsch übersetzt mit „Überleben des Stärksten“ anstatt „Überleben des Anpassungsfähigsten“.

21 Rassismus im Sinne von Abwertung, Ablehnung und Bekämpfung anderer Kulturen, Ethnien oder Glaubensgemeinschaften gibt es wahrscheinlich schon so lange, wie es die Menschheit gibt. Der biologistische, d. h. auf Abstammung und Vererbung vermeintlicher Rasseigenschaften beruhende Rassismus verbreitete sich spätestens seit dem 19. Jahrhundert über ganz Europa und darüber hinaus. Seine Anfänge liegen jedoch viel früher, im Spätmittelalter. Im frühen 14. Jahrhundert wurde rassistisches Denken zum ersten Mal fassbar in den so genannten Deutschtumsparagraphen einiger norddeutscher und osteuropäischer Zunftordnungen, der Handwerkern nichtdeutscher Abstammung die Zunftmitgliedschaft verwehrte. Während der britische Historiker Robert Bartlett den Beginn des biologisch begründeten Rassismus in der radikalen Ausgrenzung der Juden und muslimischen „Mauren“ im Spanien des 17. Jahrhunderts ansetzt, sieht Max Sebastián Hering Torres diese Form des Rassismus bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts verwirklicht, als spanische Städte, beginnend mit Toledo, und Institutionen, wie Universitätskollegien und Ritterorden, nach und nach gegen Juden gerichtete „Statuten zur Reinheit des Blutes“ erließen. Neu daran war, dass damit auch den „Marranen“ genannten Konvertiten in Spanien das Existenzrecht abgesprochen wurde. Vgl. dazu Robert Bartlett: *Die Geburt Europas aus dem Geist der Gewalt: Eroberung, Kolonisierung und kultureller Wandel von 950 bis 1350*, München 1996 (deutsche Übersetzung des englischsprachigen Originals), Kapitel 9: Rassenbeziehungen an den Grenzen des lateinischen Europa (2): Macht und Blut, S. 269–294; Max Sebastián Hering Torres: *Judenhass, Konversion und*